

Er scheint täglich, mit Ausnahme
 d. Tagen nach Sonn- u. Feiertagen.
 Pränumerationspreis:
 in loco:
 Ganzjährig 10 fl. — fr.
 Halbjährig 5 „ 50 „
 Vierteljährig 2 „ 50 „
 Monatlich 85 „
 Mit Zustellung ins
 Haus, monatlich 1 „ — „
 einzelne Nummern 5 fr.
 Mit Postverendung
 im Inland:
 Ganzjährig 7 fl. — fr.
 Vierteljährig 3 „ 50 „
 im Ausland:
 Ganzjährig 9 fl. — fr.
 Vierteljährig 4 „ 50 „
 für die Expedition verantwortlich:
 Adolf Reissenberger.
 Manuskripte werden nicht zurück-
 gegeben; unfrankierte Briefe nicht
 angenommen.

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Insertate
 werden in der Administration
 dieses Blattes (Wintergasse 9)
 angenommen;
 ferner bei den Annoncen-Expediti-
 onen: in Budapest: Haasen-
 stein & Vogler, A. V. Gold-
 berger; in Wien: A. Oppelk,
 Haasenstein & Vogler, Rudolf
 Mosse, M. Dekes, M. Stern,
 H. Schaller, J. Danneberg;
 in Berlin, Hamburg, Paris:
 Haasenstein & Vogler; in
 Frankfurt a. M.: Haasenstein
 & Vogler G. L. Daube & Co.

Insertionspreis:
 Der Raum einer einseitigen
 Sammelzeile kostet beim ein-
 maligen Einlegen 1 fr., das
 zweite Mal 6 fr., das dritte Mal
 5 fr. 50. Bei der Stempel-
 gebühr 30 fr.

Verkaufsstellen: In Medias bei J. Hadravsky's Erben, Buchhandlung; in Prag bei Herrn A. Döngel, Kaufmann; in Bress bei Herrn J. F. Leonhardt, Kaufmann; in Mähren bei Herrn Jos. Wagner, Kaufmann; in Wien bei Herrn J. Stolz, Buchhändler; in Böhmen bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Agram bei Herrn Holmloch Zeldner, Buchhändler; in Loco, Unterstadt, bei Herrn L. Karovsky, Kaufmann, Schmelzergasse Nr. 17, woselbst die Abonnements-Verträge franco erbeten werden.

Nro. 259.

Hermannstadt, Dienstag den 5. November 1889.

105. Jahrgang.

Was können wir von Serbien erwarten?

Die Frage sollte vielleicht nicht einmal aufgeworfen werden, denn wir können darüber ohnehin nicht ganz im Reinen sein. Seitdem das einseitige Österreich — nach dem Ausspruche des Czaren Nikolaus — „die Welt mit seinem Urdank überrascht hat“, hat sich kein Fall ereignet, welcher diesen Ausspruch in dem Maße provocirte, wie Serbiens Haltung uns gegenüber, denen es allein zu danken hat, daß es die schwersten Folgen eines mit Unverstand begonnenen, ebenso ungeschickt geführten und schließlich schmachvoll verlorenen Krieges nicht zu tragen braucht, sondern in seinen Rechten und an Gebiet unverletzt die Rolle eines Staates spielen kann, ohne auf die Gnade seiner Nachbarn rechnen zu müssen.

Unsere Diplomatie handelte nicht richtig, als sie ihre Orientpolitik statt auf wirkliche Machtfactoren auf einzelne Personen gründete. Wir müssen nun die Folgen dieser Politik tragen. König Milan, und wäre er auch der volksthümlichste Herrscher in seinem Lande gewesen, hinter dem die große Mehrheit der Nation stand, war ja doch nur ein sterblicher Mensch, der keine Garantie dafür zu bieten vermochte, daß das inmalige Verhältniß, welches wir zu einem der Stützpunkte unserer Orientpolitik aufsersehen, bleibend sein und demnach ins Blut seines Volkes übergehen werde, daß wir auch dann darauf zählen können, wenn ihn die Gesetze der Natur von seinem Posten abberufen.

Wir brauchten aber gar nicht zu warten, bis diese Gesetze der Natur ihr Recht geltend machen, denn eines schönen Morgens gewachten wir beim Erwachen, daß die serbische Hauptstütze unserer Orientpolitik nirgends zu finden sei, sie war von ihrem Sitze verdrängt, wie ein verkränkter Theaterdirector, die Waise schlägt die Hauptmitglieder seiner Gesellschaft fast todt und zerpflückt sie derart, daß sie nicht einmal ein Lebenszeichen von sich zu geben wagen, als wären sie nicht mehr auf der Welt, — obwohl sie noch unlängst die Regierung eines Landes in der Hand hatten.

Die Partei Garaschanin's, die sogenannte Fortschrittspartei, welche zweifelsohne aus den gebildetsten, intelligentesten und besonnensten Elementen Serbiens bestand, wurde förmlich zu drei getreten und weggeschoben, und es mußte ein Wunder geschehen, damit sie aus ihrer Nische jemals wieder als Partei aufserstehe. Den Führer selbst bedrohten sie am Leben; man belagerte ihn und zwang ihn, seine Rettung in der Flucht zu suchen; jetzt fordert man ihn vor die Schranken des Gesetzes, um sich seiner für immer zu entledigen.

Herrn im Lande sind die Radicales, die Partei der serbischen Bauern, welche mit ihrer riesigen Masse jede andere Partei neben und um sich unterdrückt und die Stupkina mit einer solchen Uebermacht über-
 schwemmt, daß dieselbe wie aus einem Guß, aus den Anhängern einer einzigen Partei zusammengesetzt erscheint.

Neben ihr besteht zwar eine Fraction, ungefähr ein Viertel des Ganzen; die Partei der Liberalen. Vormals leitete diese die Angelegenheiten des Landes; sie war mächtig und stark. Heute ist sie nur mehr ein Bruchtheil, der, wie es das Anschein hat, nur aus der Gnade der Mehrheit in die Nationalversammlung gelangte, damit doch Jemand

da sei, der die und da zu widersprechen wage, wie in der heiligen Congregation der advocatus diaboli (der Sachwalter des Teufels).
 Sie ist aber klug und macht keine Opposition in Dingen, wegen der sie die öffentliche Meinung in Harnisch bringen würde. Sie thut's nicht, sondern besorgt eine verheimlichte Tactik, mit der sie hofft über die gegenwärtige Mehrheit Oberwasser zu bekommen.
 Das Charakteristische ist aber das, was diese Partei für den geeigneten Weg hiezu hält.
 Die Adresse, mit der die jüngst eröffnete Stupkina die Thronrede der Regentenschaft beantwortete, obwohl sie auch in der jetzigen Fassung vor dem Thron des Czaren den Rücken krümmt, war mit einer gewissen Behutsamkeit verfaßt und berührte bei aller Huldigung für Rußland dennoch mit einigem diplomatischen Tact die guten Beziehungen auch zu den anderen Mächten, in deren Kreis sie auch uns einzubeziehen die Gewogenheit hatte. Ja sie erwähnte sogar so Etwas, als wollte sie großen Werth darauf legen, daß die Balkanvölker frei und unabhängig bleiben mögen, — was doch bekanntermaßen das Cardinalpostulat unserer Orientpolitik ist.
 Trotzdem aber in der Adresse die erforderlichen diplomatischen Formen beobachtet werden und im Ton zum Mindesten Alles vermieden ist, was für uns herausfordernd, verlegend sein könnte, verräth sie dennoch die Stimmung, von welcher die Gesinnungen der Stupkina beherzigt sind. Und das ist die übertriebene Demuth vor Rußland und der Unterdrückte Haß gegen uns.
 Nur in dem diplomatisch concipirten Actenstück ist dieser Haß unterdrückt, — in der Wirklichkeit äußert er sich unerschrocken. In Wien zwangen die Serben nicht ihren eigenen König, sondern den „österreichischen Söldling“, auf den Thron zu verzichten; sie erblickten in ihm das Werkzeug, welches sie daran verhinderte, sich Rußland zu unterwerfen; von dem sie glaubten, er wolle Serbien zu einer österreichischen oder österreichisch-ungarischen Provinz machen. Gegenstand des Hasses ist ihnen Alles, was uns nicht feindlich gesinnt ist; Freundschaft für uns zur Scham tragen oder gar verstanden ist in ihren Augen gleichbedeutend mit Mangel an Patriotismus, und wer es thäte, der setze sich dem aus, daß ihn Milan's oder Garaschanin's Schicksal ereilt. In Serbien ist jetzt der beste Patriot der, wer je tiefer vor dem Moskowiten in den Staub sinkt, wer in je bunteren Worten die Anderen zu überzeugen weiß, wie wahr und tief sein Haß gegen uns ist. Wer dies kann, der darf sicher sein, daß die Menge ihm zujauchzt und ihn auf die Schultern der Popularität hebt.
 Und weil die in der Stupkina in der Minorität befindliche Partei dies wohl weiß, ist es natürlich, daß sie den Beweis ihres wahren Patriotismus zu liefern trachtet, welcher heute am leichtesten auf die Herzen wirkt und am meisten auf begeisterte Aufnahme zählen kann. Am Ende erhofft es doch ihr Interesse, daß man sie nicht für weniger patriotisch halte, als die radicale Partei, ja, wenn's nur möglich, daß sie das Land überzeuge, sie sei den Radicales noch über und nur sie sei die wahre patriotische Partei.

Glücke gegen die österreichisch-ungarischen Freunde schleuderten, indem sie nicht nur diese des Mangels an Patriotismus verdächtigen, sondern auch die, welche in der Anbetung des Moskowitenhums, oder im Hass gegen uns minder eifrig als sie sind.
 Wir haben gegen die Art von Popularitäts-Jacherei nichts einzuwenden, kann doch Jeder seine Jagd auf dem ihm am besten dünkenden Stand einleiten. Doch ist es immerhin traurig, daß sie diesen Weg als geeignet zur Erlangung der Volksthümlichkeit erachten können, und vielleicht auch nicht ohne Grund, weil die Volkserhebung jetzt dieser Richtung günstig zu sein scheint, was aber bisher nicht ganz so war, denn die serbischen Bauern hatten fürwahr eher mehr Sorgen wegen ihrer Lasten, als sich um die Feindseligkeit gegen uns zu kümmern, und sie setzten sich lieber darnach, von jenen befreit zu werden, als in welchen ruhmvollen panславistischen Träumen immer Entschädigung dafür zu suchen.

Das Andere, was an diesem Verhalten der liberalen Partei ausfallend erscheint, ist das, daß Haupt und Führer dieser Partei eben jener Milić ist, der heute der erste Regent Serbiens ist. Es steht zwar, daß sich seine gegenwärtige Stellung formell über die Parteien erhebt. Allein Thatfache ist, daß diese Partei aus seinen geeignetsten Anhängern zusammengesetzt ist, mit denen er unmöglich abgebrochen hat und auch die Identität mit denselben vollständig nicht abzugeben kann.

Milić selbst entbietet uns die freundlichsten Versicherungen; auch die Regentenschaft hat bis jetzt durch nichts verrathen, daß sie mit den Wutausbrüchen der liberalen Partei etwas gemein habe. Die geistige Urheberchaft kann man ihr nicht nachweisen, und Milić leidet die Verantwortlichkeit für das Ausstreuen seiner ehemaligen Partei ab.

Wenn aber die äußerlichen Formen zur Beseitigung des Verdachtes der Solidarität zwischen Beiden auch gewahrt wurden: berechtigten uns die Thatfachen etwa nicht zu dem Verdachte, daß wir es nicht bloß mit den Herren Ribarac und Avakunovic zu thun haben, daß diese nicht bloß auf eigene Rechnung so vorgehen, sondern eine Politik verfolgen, von der sie annehmen, daß dieselbe in den serbischen höchsten Kreisen, wo ihr früherer Führer die Hauptrolle spielt, keiner Antipathie, sondern vielmehr Sympathie begegnet?

Und wenn wir hieran denken, ist es unmöglich, daß wir unserer Diplomatie den honigsüßen Versicherungen Milić gegenüber die größte Vorsicht nicht anempfehlen.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 4. November.

Mit Rücksicht auf die derzeit wiederholt vorkommenden Erörterungen der Armeefrage findet es die „N. Fr. Presse“ zeitgemäß, die auf diese Fragen bezüglichen Beratungen des im Jahre 1866 zur Ausarbeitung der Ausgleichsvorschläge entsendeten Fünfzähler-Ausschusses in Kürze zu reproduciren. Protocolle wurden in diesem Ausschusse nicht gefaßt, doch hinterließen Rukay und Gorob über jede Sitzung Aufzeichnungen, welche Ronyi in seinem Werke über Oest. Zusammengetragen hat. Aus diesen Aufzeichnungen ist ersichtlich, daß der auf das Herbeiführen bezügliche Antrag nach reiflicher Erwägung und eingehender Discussion mehrere Modificationen durchmachte, bis derselbe jene For-

Die unwillkürlich auf den weißen Handschuh seiner rechten Hand, dann schnell auf den Linken — beide waren auf der inneren Fläche schwarz, schwarz wie John's Gesicht.

„Was,“ schrie der Major jetzt wie besessen. „Sie sagen, Herr Lieutenant, daß der Reger echt — der Kerl fährt ja ab, sehen Sie doch!“

Dabei hielt er seine Handschuhe hoch gegen die Berasammlen. Die Soldaten, welche die Ursache kannten, warum John Farbe ließ, wagten nicht sich einzumengen; sie wußten, daß der Gestränge in seinem Zorn sie nicht hätte zu Wort kommen lassen und an seinen einmal gesagten Ansichten festhielt bis zum Aeußersten.

„In zehn Minuten trete er hier vor mir an,“ befahl der Major im strengsten Ton. „Weiß — weiß wie eine Blüte will ich ihn sehen, sonst —“

Er begleitete dieses „Sonst“ mit einem vielsagenden Blick, den Jeder im Bataillon kannte, und dessen Bedeutung Jeder verstand.

„Zeit hinaus!“

John's breite Rippen bewegten sich und gaben einen kläglichen Laut von sich.

„Schweigen! — Hinaus!“ schrie der Major.

Ein Officier versuchte einige Erwiderungen zu geben.

„Schweigen Sie!“ war dessen Erfolg.

„Hinaus!“ ertönte noch einmal das Commando.

Jetzt hielten die Soldaten es für gerathen, mit John zu verschwinden. Sie saßen diesen am Arm und zogen ihn hinaus. Draußen wurde nachgesehen, auf welche Weise des Majors Befehl zu vollführen sei. Ausgespart mußte derselbe jetzt werden, sagten sie sich, denn bei der Hartnäckigkeit des zornigen Herrn war eine empfindliche Strafe für alle Uebertretungen zu fürchten.

Feldwebel Kleinfuß, der sehr kleinmüthig geworden war, ließ jetzt Alles gehen, wie es wollte. Die widerwärtigen Störungen, die seinen Erfolg streitig machten, hatten ihm alle Lust genommen, das Werk zu Ende zu führen. Aber es mußte sein, dem Herrn Major gegenüber schon konnte er nicht anders. Wenn er nur John wieder hätte!

Der arme Kleinfuß war blaß aus Schreck und Aerger. Raum hatte dieser die Störung einigermaßen verschmerzt, als schon eine neue eintrat. Er ließ die Schaufel mit der eben angezündeten rothen Flamme, welche das Bild „Napoleons Degenübergabe“ beleuchten sollte, aus der Hand fallen und sprang sassunglos auf die Bühne, um in den Saal bliden zu können. Die darstellenden Figuren drehten die Köpfe und wackelten vor Lachen. Napoleon verlor infolge der Mundverzerrungen den angelegtesten Schurzbar. Unterofficier Lehmann, der den Vorgang dirigirte, ließ die Schürze reißfessig los, und dieser rollte mit lautem Gepolter blitzschnell herab und sperrte somit den Feldwebel von den weiteren Verhandlungen im Saale ab.

„Da ist ja der schwarze Kerl noch und macht schon wieder dumme Streiche!“ schrie der Major und sprang auf. „Hierher! Antret-n!“

John wurde schnell aufgerichtet und vor den Erzürenten geführt.

„Warum hat er sich noch nicht gemowchen?“ fuhr dieser nachdrücklich fort und begleitete seine Rede mit stehenden Blicken.

John gab einige unarticulirte Laute von sich.

„Was faszelt er da?“ rief der Major.

John schaute kläglich.

„Antworten er verhältnißlich, laut, vernehmbar, Kerl, warum hat er sich noch nicht gereinigt, wie ich's befohlen?“

Jetzt hielt es einer der Officiere doch für gut, die Sache aufzuklären. Dieser trat zu dem Major, bat um's Wort und theilte dem Gestränge mit, daß John kein gefärbter, sondern ein echter Reger sei und aus Furcht, weil er die verbotene Uniform trage, nicht selbst Aufklärung geben wollte.

„So,“ sagte der Major. „Da hat er recht. Wie kann er sich extreiffen?“ wandte er sich an John, die Uniform anzulegen, wo er gar nicht hineingehört? — Nun, so antworte er doch jetzt wenigstens,“ schrie er den Kermpfen heftig an und rüttelte ihn an beiden Ohren.

Dieser jedoch gab nur unverständliche Laute von sich.

Der Major entfernte seine Hände von John's Ohren und erhob die Finger zu drohenden Bewegungen. Bei dieser Manipulation fielen seine

Feuilleton.

Der schwarze Musketier.

Humoreske von Siegfried St. u. b. (Schluß.)

Die Wäsche John's hatte die Farbe seines Kopfes angenommen, und auf diesem bemerkte man bei näherer Besichtigung ebenfalls eine dicke Schicht Ruß.
 „Kohl! Kohl!“ jammerte John mit dem kläglichsten Gesicht und stand rathlos und hilflos an dem Herde.

Aber die Musketiere ließen ihm keine Zeit zu weiteren Ausdrücken seiner Verzweiflung und zogen ihm schnell den Rock an. John, der nach aller ausgedehnten Angst willenlos geworden war, folgte ihnen ohne Sträuben in den Saal.

In diesem herrschte tiefe Ruhe. Alle Augen richteten sich den Vorgängen auf der Bühne zu. Geräuschlos und unbemerkt huschten die Musketiere, dicht zusammengebrängt den Schwarzen oerbedend, an der Wand entlang.

Bis zu den vordersten Reihen der Zuschauer war der Trupp auf diese Weise gelangt. Noch wenige Schritte, und Feldwebel Kleinfuß mit seiner Vorhut war gerettet.

„Wum! Wadung! Klinglingling!“ erscholl es mit einem Male, und Alles blickte unwillkürlich nach jener Stelle, von welcher das Gepolter kam. Dieses Geräusch und lebhafteste Unruhe unterbrochen von Neuem die prächtige Scene auf der Bühne.

Die Transporteure John's wollten denselben, indem sie ihn im Halbkreise umgaben, schnell der Bühnenthür zuschieben und bemerkten ein kleines rundes Tischchen nicht, welches mitten im Wege stand, so daß der Bergene hart taggen ließ und der Länge nach mit denselben in den Saal fiel und nun zwischen Gläser und Tassen vor der Offenheit lag.

iche
olls,
ass-
etz-
rtige
s und
gen-
e hier

Vol-
s-a
feiten
vollen

p. t.
1, ein
ast
fach,
weist,
oben,
brige

er in
chter
ente,
ndere

gemacht
en Com-
ber zum
sloht nur

teist ober
Qualität

3.50.

hren nur
5.50.

ang, mit
12.50.

em Wolf-
11.25.

en und
Micht-
2-3

Muldrung erhielt, welche schließlich Befestigung erlangte. Den Abgeordneten Jvanka, Tiba, Nyary und Gyogy gegenüber verteidigte Deal mit großer Entschiedenheit die Einheit der Armee und er wurde hierbei vom Grafen Andrássy unterstützt. Deal sagte unter Anderem, auch er würde eine selbstständige ungarische Armee wünschen, aber wegen dieses Punktes dürfte man die Verhandlungen nicht zum Scheitern bringen. Den Vorschlag Jvanka's, daß man die ungarischen Recruten nur in ungarische Regimenter einreihen dürfe, billigt er. Derselbe sei auch in seiner Formulierung enthalten, denn nach derselben habe das Land die Bedingungen der Recrutenstellung festzustellen. Ein selbstständiges ungarisches Heer habe weder im Gesetze noch in der Praxis je bestanden. Nur von ungarischen Regimentern war die Rede. Er wolle kein selbstständiges ungarisches Heer vorschlagen, denn in der Armee sei Einheit notwendig; das selbstständige Heer wäre die Personalunion. Von Interesse ist es, daß während der Discussion über das Quotensystem, welches schließlich als Bedingungsmodalität der Recrutenstellung acceptirt wurde, Graf Andrássy plötzlich mit dem Antrag austrat, daß Ungarn berechtigt sein solle, in Fällen, wo es die Interessen des Reiches oder des Landes fordern, außer dem gemeinsamen Heere noch eine besondere bewaffnete Macht zu organisiren; die Kosten dieser bewaffneten Macht hätte das Land zu tragen. Allein Andrássy vermochte mit diesem Antrage nicht durchzubringen, was ihn damals ärgerte. Seine improvisirte Idee ließ er jedoch nicht definitiv fallen und als Ministerpräsident schuf er dann auch eine selbstständige ungarische bewaffnete Macht: die Honvéd-Armee.

Graf Hartenau (Fürst Alexander Vattenberg) veröffentlicht in der „Grazzer Tagespost“ eine Erklärung, worin er der weitverbreiteten Ansicht entgegentritt, daß er Pensionär des Czars war. Er habe weder vom früheren, noch vom jetzigen Czar, weder von einem Mitgliede des russischen Kaiserhauses, noch von der russischen Regierung je direct oder indirect Unterhaltungen, Jahrgelder oder Pensionen in irgend einer Form erhalten oder bezogen, auch habe er von dieser Seite niemals Geschenke angenommen.

In der deutschen Reichstags-Sitzung vom 31. v. sprach Eugen Richter gegen die Erhöhung der Ausgaben und griff insbesondere die Colonialpolitik an. Der Berliner Correspondent des „New-York Herald“ fragte Waldersee, ob es wahr sei, daß er den Krieg als unvermeidlich betrachte und denselben schleunigst herbeiwünsche. Graf Waldersee antwortete: „Daß ich Krieg wünsche, ist Unfug. Ich wünsche nur, daß wir so stark sein mögen, daß unsern Feinden die Lust, uns anzugreifen, vergehe. Sollte die Vorsehung uns jedoch einen Krieg senden, so glaube ich zuversichtlich im Stande zu sein, die mir anvertraute Aufgabe auszuführen. Unsere Armee ist an Tüchtigkeit jeder anderen überlegen, unsere Bündnisse erhöhen unsere Stärke und sind jedenfalls eine starke Friedensbürgschaft. Aber ich bin gewiß, daß die Macht Deutschlands von einer einzigen starken Hand gehalten, geleitet von einem einzigen festen Willen, stark genug ist, um einer Coalition mit guter Hoffnung auf Erfolg allein die Stirne zu bieten.“

Die „Einsicht“ veröffentlicht ein Schreiben Ferrys an den Redacteur des italienischen „Tempo“, in welchem Ferry versichert, er sowie alle liberalen Republikaner haben stets für Italien sympathisirt. Ferry verweist in dieser Beziehung auf seine Thätigkeit als Minister des Auswärtigen.

Die Garnisonen von Antwerpen, Gent und Brügge erhielten Marschbereitschafts-Ordre, nach dem Strichgebiet, wo zwei truchsesche Dynamitminen unternommen wurden.

Das „Journal de St. Pétersbourg“ stellt entschieden in Abrede, daß der russische Kriegsminister seine Ausgaben ohne jede Controle mache und Credite auf 5 Jahre in vortheilhaftem Bewilligt erhalten habe. Die Ausgaben des Kriegsministeriums seien ganz derselben Controle unterworfen, wie jene eines anderen Ressorts.

In der Suppina-Sitzung wurde gegen den Volkswirtschafts-Minister Steba Popovic eine Interpellation eingebracht, welche auf den Sturz desselben abzielt. Es werden in derselben Mißbräuche und Vergehen kleiner Art geschildert; unter den Interpellanten befinden sich auch einflussreiche Mitglieder der eigenen Partei des Ministers.

Auf die Frage der Königin-Mutter kommt, wie endgiltig entschieden wurde, nicht vor die Suppina. Die maßgebenden Kreise sind einig, diese Frage als Privatangelegenheit zu betrachten, die nicht vor die Suppina gehört. Nach den bestehenden Dispositionen ist es nicht einmal wünschenswert, daß eine Interpellation in dieser Frage erfolgen wird.

In den Kreisen, welche der Königin-Mutter Natalie nahe stehen, wird berichtet, daß dieselbe sowohl über das Verhalten einiger ihrer

Freunde, wie über den Entschluß der Radikalen, eine Besprechung der Angelegenheiten der Königin-Mutter in der Suppina unterlassen zu wollen, sehr ungehalten war und deshalb die Absicht habe, in einiger Zeit Belgrad zu verlassen. Der größte Theil des Anhanges der Königin-Mutter besteht nunmehr aus Liberalen, welche mit Beharrlichkeit die Nachricht von der Verlobung des Czars mit der Kaiserin in Paris verbreiten. Von derselben Seite werden auch Versionen über die in einiger Zeit bevorstehende Reorganisation des Ministeriums dahin in Umlauf gesetzt, daß zwei oder drei Cabinetmitglieder, darunter der Minister des Innern Tauschanovic, demissioniren sollen. Pafics wird als dessen Nachfolger bezeichnet.

Stimmen aus dem Publicum.
Einladung

zu der Dienstag den 5. November l. J., 8 Uhr Abends, in der Restauration Panikewicz stattfindenden Sitzung der Section des siebenbürgischen Karpaten-Vereins.
Programm. 1. Vortrag des Herrn Karl Gzekelius jun. über seine Fußtour von Hermannstadt nach Meschadia. 2. Hieran schließen sich Mittheilungen des Obmannes.
Hermannstadt, 2. November 1889. Der Obmann.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 5. November

(Hof- und Personal-Nachrichten.) Als Ihre Majestät am 31. v. auf der Reise von Meran Bozen passirte, empfing sie während des Aufenthaltes daselbst den Erzherzog Heinrich, der für seine Gemahlin und seine Tochter, Baronin und Baroness Waldeck, vorstellte. Es war das erste Mal, daß diese beiden Damen von Ihrer Majestät empfangen worden sind. — Kronprinzessin-Witwe Sessanie und Erzherzogin Isabella wohnten am 1. d. in Preßburg dem Hofamte in der Domkirche bis zum Schluß bei. Vom Caplan Zellner am Eingange der Kirche empfangen, verweilten die beiden Frauen im Sanctuarium in tiefer Andacht. — Die am 31. v. in Madrid zu Ehren des Erzherzogs Albrecht auf dem Exercierplatze abgehaltenen Fechtübungen sind zur vollen Beiriedigung des Czars ausgefallen, welcher den commandirenden Brigadegeneral warm beglückwünschte. Das Manöver schloß mit der Ausrückung der Truppen in Colonnen vor dem Wagen der Königin-Regentin. Erzherzog Albrecht erklärte dem Kriegsminister, daß die spanischen Truppen an Schulung und Kriegstüchtigkeit hinter den Truppen anderer Mächte in keiner Weise zurückstehen. — Graf Kalinsky ist am 2. d. nach 12 Uhr Mittags in Friedrichsruh eingetroffen; Legationsrath Brauer begrüßte den Grafen; am Bahnhofsdamme kam Fürst Bismarck demselben entgegen. Beide entblöhten das Haupt schüttelten einander wiederholt herzlich die Hände und gingen nach dem Bahnhofspersonal zurück. Das Publicum brach in ein dreimaliges Hoch aus; beide Staatsmänner blieben stehen, vereinigten sich und dankten aufs freundlichste; Fürst Bismarck und Graf Kalinsky jubelten sodann nach dem Schloß.

Kaiser Wilhelm, welcher dem Dank auf dem englischen Admiralschiffe bewohnt, brachte auf die englische Marine, insbesondere auf die Mannschafft der Mitteländischen Flotte, einen Toast aus. Der Kaiser erklärte, die deutsche Marine sei zu jung, doch rechne dieselbe auf die englische Admirale und Capitän, daß sie ihr das Seemannshandwerk beibringen werden. — Nach dem Berliner „Tageblatt“ wird Crispi, demnachst einer persönlichen Einladung des Kaisers folgend, nach Berlin kommen. — Der Papst empfing am 2. d. Mittags die Großfürstin Katharina von Rußland sammt Tochter. — König Carol und der Thronfolger sind am 2. d. um 4 1/2 Uhr Nachmittags in Bukarest angekommen. — Fürst Ferdinand von Bulgarien hat Abends 8 Uhr 23 Minuten mit dem Orient-Expresszuge Wien verlassen und die Rückreise nach Sophia angetreten. — Der Prinz von Wales mit seinem Sohne sind am 1. d. in Kairo eingetroffen und wurden im Bahnhofe vom Khedive empfangen. Die Prinzen begaben sich zu Wagen mit dem Generalconsul Evelyn Baring zum Frühstück. — Der Prinz von Wales und dessen Sohn dinirten am 1. d. Abends beim Khedive im Abdin-Palaste. An dem Diner nahmen 90 Personen teil, darunter sämtliche Minister und der englische Generalconsul Baring.

„Na, dann in's Teufels Namen los!“ seufzte der Feldwebel. Wenn John das Heub und die Handschuhe anbeißt und dann kniet, war nichts Schwarzes zu sehen. Er befahl John, sich auf diese Weise umzuwickeln.

Dieser ging in eine Ecke und befolgte den Befehl, jedoch nach eigener Idee.

Die Scenerie stand fertig, der Vorhang rauhste auf, und John mußte als Regierfürst erscheinen.

„Schnell, John, raus!“ rief Kleinfuß. „Wo steht er denn zum Satan wieder?“

Ein ungeheurer Tumult lenkte seine Blicke auf die Bühne.

John stand bereits draußen, und wurde mit einer erschütternden Laufsache empfangen.

Derselbe trug weiter nichts als kurze, eine bis an's Knie reichende weite Hose, welche die schwarzen Beine und Oberkörper desselben vollständig frei ließ. „Anständig, aber doch künstlerisch natürlich, wie Kleinfuß gesagt hatte.“ So stand der schwarze Regier mit weißem Kopf grinsend unter der deutschen Flagge, welche die siegenden Marinevolkden über demselben flattern ließen.

Der Jubel wollte nicht enden, worin selbst der Major, der im ersten Augenblick verblüfft auf das Bild geschaut hatte, schließlich einstimmt und auf die folgenden Erklärungen der anderen Officiere den Witten derselben nachgab und die verwinkelte Ansehenheit mit diesem heiteren Abschluß beendet lassen wollte.

„Aber nicht wieder Uniform anziehen,“ sagte der Major zum Schluß immer noch lachend. „Bitt' ich mir sehr aus.“

Damit war die Sache abgethan.

Eben als sich die Officiere entfernen wollten, trat der Capitän ein. Demselben wurde soeben am Spieltisch die Nachricht gebracht, daß seine Tochter und Lieutenant Schwarzhelm noch immer nicht auf dem Ball erschienen waren. Jetzt machte sich der Capitän, dem die Geschichte bedenklich wurde, auf, um John zu suchen.

Dieser wurde in halbvolledener Toilette vorgeführt.

„Wo ist meine Tochter und der Herr Lieutenant?“ schrie der Capitän ihn aufgeregt an.

Nach langem Stillstehen endlich stotterte John ängstlich heraus: „Können nicht raus, rausen, hab' ich zugesessen.“

Nachdem sich der hierauf folgende Jubel der anwesenden Herren etwas gelegt hatte, marschirte eine Abtheilung der jüngeren Officiere hinaus, um die Gefangenen im Triumph aus ihrem traulichen Kerker zu erlösen.

John hat den „Dienst quittirt“ und trug noch einmal Uniform auf Wunsch des Premierlieutenants Schwarzhelm, und zwar am Tage der bald danach erfolgenden Hochzeit desselben mit der Tochter der Capitäns.

(Postalisches.) Gegen Dienstvertrag und Ertrag einer Baar-cantion von 600 fl. ist die Postmeisterstelle für das vereinte Post- und Telegraphenamt in Banffy-Sunyab (Kologier Comitats) zu besetzen. Bezüge: 1130 fl. Jahresgehalt, 155 fl. Ranglohn, 228 fl. Jubiläumsgeld, und 40 fl. Wagen-Pauschale, ferner 10% Tantame von der Brutto-Einnahme der Telegraphen, schließlich ein nachträglich zu bestimmendes Beförderungspauschale, wofür der zu ernennende Postmeister verpflichtet sein wird, von Banffy-Sunyab nach dem 1 Kilometer entfernten gleichnamigen Bahnhofe und zurück täglich viermal verkehrenden zweispännigen Carriolpostocurs mittelst eigenen Wagens zu unterhalten.

Die von den Bewerben eigenhändig geschriebenen und gehörig insiruirten Gesuche sind innerhalb 3 Wochen bei der Hermannstädter Post- und Telegraphen-Direction zu überreichen.

(Vom städtischen Polizeiwelddungsamte.) Im Laufe des Monats October haben sich bei genanntem Amte nachstehende Daten ergeben:

Zum bleibenden Aufenthalte meldeten sich männliche und weibliche Insassen zusammen 109, Commis (Comptoiristen, Practikanten), Gesellen und Lehrlinge der Handel- und Gewerbetreibenden 49, in den Spitätern, Verpflegungs-, Erziehungs-, Zerkens- und sonstigen Anstalten 165, Schüler und Schulkinder vom Range 107, Kerkersträflinge und Arrestanten 49, Gesamtsumme der Anmeldungen 176.

Den Eintritt in den Dienst haben 6 männliche und 50 weibliche, das Verlassen der Stadt und des Dienstes 4 männliche und 9 weibliche Dienstboten gemeldet.

Der Fremdenverkehr der Hotels, Gast- und Einkehrhäuser einschließlich der Handwerker-Herbergen bestand aus 820 An- und Abmeldungen.

Wohnveränderungen ergaben sich im abgelassenen Monate 1814; somit Gesamtsumme der eingelangten Meldungen 3358.

Wegen Uebertretung der polizeilichen Meldungsvoorschriften wurden theils gerügt, theils gestraft 17 Individuen.

Auskünfte an Aemter und Private erhielt das Amt schriftliche 729, im kurzen Wege 910, zusammen 1639.

(Wohltätigkeits-Vorstellung.) Mit aufrichtiger Beiriedigung verzeichnen wir vor Allem, weil ja eben dies ein gewicht fällt und für die Erreichung des vorgestelltem Zieles von einschneidender Bedeutung ist, daß die vom Lehrkörper der Hermannstädter l. ung. Staats-Volksschulen am 3. d. zur Unterstützung armer Zöglinge dieser Schulen im Saale des Hotels „Zum römischen Kaiser“ veranstaltete Vorstellung gut besucht war. Die Einleitung bildete „Der Schiffbruch“, Monolog von Francois Coppé welchen Herr Bamser stimmungs- und wirkungsvoll frei vortrug. Die wofürdachtete Mäncierung der einfachen und doch pathetischen Erzählung des schiffbrüchigen Seemanns brachte dem Vortragenden als Beweis der Anerkennung wärmsten Beifall.

In den darauf folgenden zwei Einacten „Der Raubmörder“ und „Weiberhören“ zeichneten sich die Damen Zolan Verb als Witwe Verad im ersten und als Delphine im letzten, Julia Molnar als Clotilde und Wilma Földy als Angelina durch reichliches Spiel aus; sie führten ihre Rollen gelungen durch, erhielten je eine Blumenpauke und wurden gerufen. Eine gewinnende Nobleffe, wofürdachte Gewandtheit und Sicherheit befundete Herr Gustav Szampa in beiden Stücken als Ducamp und de Kewig; reich und seiner Rolle nichts schuldig bleibend, war Herr Tittel als Prosper im letztgenannten Einacte; sein Chamblay war eine fein ausgearbeitete Figur. — Herr Dickel war seiner Aufgabe als Staatsanwalt gleichfalls nach jeder Richtung hin gewachsen und Herr Karl Szalats erregte als Richter Jean durch drastische Komik und treffliche Maske aufrichtige Heiterkeit. Das Publicum zeigte denn auch nicht mit seinem Beifalle und ehte sämtliche Darsteller durch Hervorrufe. Nicht unerwähnt bleibe der livraame Gendarmier-Unterofficier des Herrn János György. — Unter den zur Vorstellung erschienenen Honoratioren sahen wir den Obergespan Graf Andreas Bethlea, Hof-Ringer, Domherrn Koskósy u. m. A.

(Vorlesungen.) Die Eintrittskarten zu den Vorlesungen Dr. Filtzsch's, welche heute Dienstag den 5. November im großen Hörsale des ev. Gymnasiums beginnen, sind zum Preise von 1 fl. für den ganzen Cycles in der Papierhandlung Josef Droteloff (Heltaurgasse 23) und in der Specereihandlung Julius Jahn (Meisergasse) von heute an zu haben. Die Vorträge beginnen pünctlich um 7 1/2 Uhr.

(Wohltätigkeits-Vorstellung.) Der Lehrkörper der hiesigen röm.-kath. Haupt-Normalsschule veranstaltet zur Bekleidung seiner armen Schüler am 10. d. im Saale „Zum römischen Kaiser“ unter geselliger Mitwirkung hiesiger Dilettanten eine mit Tanzunterhaltung verbundene Wohltätigkeits-Vorstellung. Programm: 1. St. Abt: „Waldbeszauber“. Männerchor. 2. M. Wogkosski: „Valse brillante“ für 2. Claviere, achtstimmig. 3. Szentirmay: „Köny es mosoly“. Ungarische Volkslieder. Männerchor. 4. S. v. Bethoven: Trio, op. 1, Nr. 2 für Piano, Violin und Violoncello: a) Largo con espressione. b) Finale. Presto. 5. Alexander Bámfly: „Lehajlott már...“ b) „Túl a hegyen...“ Attila Szabó: „Fúj, süvölt a Mátra szele...“ Ungarische Volkslieder. Tenor-Solo mit Clavierbegleitung. 6. Vorelung: „Die modernen Kreuzzüge nach Africa und nach China.“ 7. S. Hoffard: „Lob und Bittgefang.“ 8. Schmid: „Wanderlieb.“ 9. Danczger für 2 Sopran und 2 Alt. S. G. Kemmer: Zwei österreichische Volkslieder: a) „Am Senta“; b) „Bin a lustiga Bua.“

Preise der Plätze: Große Loge 3 fl. — Kleine Loge 2 fl. — Logenst. 1 fl. — I. Sperrst. 80 kr. — II. Sperrst. 50 kr. — Stchplatz 30 kr. — Schülerkarte 20 kr. — Ueberzahlungen werden dankend entgegengenommen und öffentl. quittirt. — Karten können vorausgelöst werden in der Conditorei des Herrn W. Frensz und am Tage der Vorstellung bei der Cassa. — Anfang präcise 7 Uhr Abends.

(Tanztränzchen.) Der hiesige Commis. Verein veranstaltet nächsten Samstag den 9. d. im Saale „Zum römischen Kaiser“ ein geschlossenes Tanztränzchen. Anfang 7 1/2 Uhr Abends. — Vogen (große à 2 fl. 50 kr., kleine à 1 fl. 50 kr.) sind im Vorverkauf in der l. ung. Großtrastl, sowie am Abend des 9. d. an der Cassa zu haben.

(Unser Blatt als Correspondent.) Es geht doch nichts über einen verlässlichen Correspondenten! Ein Klauenburger Blatt übernimmt — mitunter in herzlich mangelhafter Uebersetzung — aus unserem Blatte verschiedene Tagesnachrichten mit der stereotypen Einleitung: „Szabeni levelezőnk értesít“ (Unser Hermannstädter Correspondent berichtet). Wozu diese Klausen? Wäre es nicht einfacher, die betreffenden Nachrichten ohne Zugiehung des in diesem Falle erdichteten Correspondenten trocken, das heißt ohne falsche Worte zu registriren?

(Ereign. In der Nacht von Sonntag auf Montag versuchten junge Leute ihre Kräfte an der automatischen Wage auf der Bretterpromenade. Der dies abtheilende Nachtwächter wurde mit Häkeltellen empfangen, weshalb die Strafanzeige an das Gericht ergehen wird.

(Ungarischer Gemeindevandergarten in Fogarás.) Am 1. December d. J. tritt der Gemeindevandergarten mit ungarischer Unterrichtsprache hier in's Leben. Gestern constituirte sich die leitende Commission oder der Aufsichtsrath dieser Anstalt. Derselbe besteht aus 2 Mitgliedern, welche seitens des Verwaltungsausschusses befragt wurden, 3 Mitgliedern, entsendet von der städtischen Vertretung, und je einem Mitglied, welches die Fogaraser Filiale des Culturvereines und der l. Schul-Inspector ernannt hat, zusammen aus 7 Mitgliedern, wozu noch

die demnächstige Einrichtung zum Cassa Director Baró get Aufnahm der Kinder Gehalt vo entprehen Rindergart Zabrbeits zw den d Straßbau zu rechnen das neue Geschenk fahrend i veröffntli Im Wege eingetriede Zabrbeits ober Wert Sinfchtlich auf die Schulner bringen, in schreien bei gründeten bekrast leitung des anguzehren. Wenn in wird, dan Urtheil im greifen: Borschrift wenn das gewendet dem com Wenn des anwesend richthof dieses den händigt m

Szilágyi Gelegent des Jutit denselben Decentral Es ist di kön. Taf ginnen so

wurde de Zohor, ein sei. Die bringen, weitere S der rumä Forchung gaben au Sommer, dem st Scheint se gefestelt und er ist toden dr stüchete e 20. Juli Kleidung constatierte lag und d der Zeich ihre Fori Zohor wo die Gattin und Frau Scheint, da begangen gejeht me

in Preß stand als sein Auß Est drei leben des aufgenom schafte-De Habelligte Schreibe stä daran eine gehebe Sparcasse Gulden. lautet au Verforber

ministerium die sich be sind dies Niederöste Gulden. anderen S ungewen möglich Gegenstär

1. d. in Gölter hördew, d und der stattgefun Festrede der Mfo erichteten von Aft

Bar... zu be... n. Zu... n der... zu be... mter... in... der... die demnächst zu ernennende Kindergärtnerin kommt. Bei der Con- stituirung wurde zum Vorsitzenden der Staatsgüterdirector Kottler, zum Cassier der reformirte Parrer Panzschel, zum Schriftführer der Director der Staatlichen Bürgers- und Handels-Mittelschule Benjamin Baró gewählt. Bei dieser Gelegenheit wurde auch Beschluß über die Aufnahme des Vocales und der Concurs zur Besetzung der Stelle der Kindergärtnerin ausgeprochen. Die Kindergärtnerin erhält einen Gehalt von 400 fl., eine Zulage von 100 fl. behufs Aufnahme einer entsprechenden Dienstperson und freies Quartier. Zu den Kosten des Kindergartens hat der Culturgebiet für die Dauer von 5 Jahren einen Jahresbeitrag von 200 fl. bewilligt. Die Stadtgemeinde hat einen Jahresbeitrag von 200 fl. und ein für allemal 150 fl. zu Einrichtungs- zwecken votirt. Von Seite des hohen Unterrichtsministeriums ist eine Staatsaushilfe von 200 fl. in Aussicht gestellt worden und es ist darauf zu rechnen, daß auch der Landesverein für Kleinkinderbewahranstalten das neue Institut materiell unterstützen wird.

(Zahlungsaufträge.) Im Justizministerium wurde ein Gesetzentwurf über Zahlungsaufträge und über die Regelung des Verfahrens in Bagatellfällen bereits ausgearbeitet. „Ugyvédok Lapja“ veröffentlicht diese Vorlage, deren Inhalt im Wesentlichen folgender ist: Im Wege von Zahlungsaufträgen werden für die jenseitigen Forderungen eingetriben werden können, die sich auf die Zahlung eines bestimmten Geldbetrages oder auf die Leistung fungibler (vertretbarer) Gegenstände oder Wertpapiere beziehen. Wechselforderungen gehören nicht hierher. Hinsichtlich der Ausfertigung der Zahlungsaufträge werden ohne Rücksicht auf die Summe die königlichen Bezirksgerichte competent sein. Der Schuldner ist binnen 15 Tagen berechtigt, eine Einwendung einzubringen, in welchem Falle Gläubiger seine Forderung im Wege der Vor- schrift des Proceßverfahrens geltend macht. Wer sich eines un- begründeten Einspruchs bedient, kann mit einer Geldbuße bis zu 500 fl. bestraft werden. Aus in Angelegenheiten bis zu 50 fl. hat der Ein- setzung des Proceßverfahrens die Ausgabe des Zahlungsauftrages vor- anzugehen. Diese Regel ist auch in Handelsangelegenheiten anzuwenden. Wenn in einer solchen Angelegenheit das Proceßverfahren eingeleitet wird, dann kann mit Ausschluß einer Appellation gegen das meritorische Urtheil in der Hauptsache das Urtheil um ein Revisionsverfahren plag- greifen; wenn der Richter interstirbt oder incompetent war, wenn die Vorschriften über das Verfahren verletzt wurden, und besonders dann, wenn das Gericht die materiellen Gesetze oder Vorschriften unrichtig an- gewendet hat. Das Urtheil um die Revision ist binnen acht Tagen bei dem competenten Gerichtshofe einzulegen, welcher endgültig entscheidet. Wenn der Gerichtshof die Angelegenheit verhandelt, können die Parteien anwesend sein und sich nach dem Referate in Kürze äußern. Der Ge- richtshof publicirt zugleich seinen Bescheid oder sein Urtheil, doch kann dieses den Parteien im Wege des Bezirksgerichts auch besonders einge- händigt werden.

(Decentralisation der k. Tafeln.) Justizminister Szilágyi wird den auf die Decentralisation der kön. Tafeln bezüglichen Gesetzentwurf, wie „P. Hirlop“ mittheilt, noch vor der Verhandlung des Zuzugsbudgets dem Abgeordnetenhaus mit dem Gesuchen vorlegen, denselben je eher zu erledigen, damit die auf die Durchführung der Decentralisation bezüglichen Arbeiten je eher begonnen werden können. Es ist die entschiedene Ansicht des Ministers, daß die decentralisirten kön. Tafeln ihre Thätigkeit spätestens am 1. Januar 1891 be- ginnen sollen.

(Der heimgekehrte Leichnam.) Vor einigen Monaten wurde berichtet, daß der Eiskampfer Advocat und Grundbesitzer Janos Zador, ein in allgemeiner Achtung stehender Mann, spurlos verschwunden sei. Die verwaiste Familie vermochte nur so viel in Erfahrung zu bringen, daß der 63-jährige Greis nach Rumänien gereist sei, jede weitere Spur fehlte. Jetzt nun wurde sein Leichnam, der im Friedhofe der rumänischen Gemeinde Pitest begraben war, nachhause gebracht. Die Forschungen, welche endlich zur Entdeckung des Leichnams führten, ergaben auch über sein Verschwinden folgendes Resultat: Zador hatte im Sommer, als er sich nach Rumänien begab, einen Zug bestiegen, auf dem sich Sträflinge unter der Hut rumänischer Soldaten befanden; er scheint schon damals geistesgestört gewesen zu sein. Beim Anblick der gefesselten Soldaten kam bei ihm die Verfolgungsmanie zum Ausbruche und er sprang von dem dahindraufenden Zuge; schwer verwundet und todtend brachte man ihn in's Spital nach Jocsani. Nach einigen Tagen flüchtete er sich und nahm seinen Weg in den nahegelegenen Wald. Am 20. Juli wurde bei Pitest im Walde ein Leichnam gefunden, dessen Kleidung die eines Spitalpflanzlings war. Die gerichtliche Commission constatirte gewaltsamen Tod, da neben dem Leichnam ein Rasenmesser lag und die Ader geöffnet waren. Die Identität wurde nicht festgestellt; der Leichnam ist beerdigt worden. Die Familie des Unglücklichen, die ihre Forschungen fortsetzte, kam endlich darauf, daß jener Todte Janos Zador war und eruierte auch, wie Alles sich zugetragen. Seine Tochter, die Gattin des Desier Vic. Finanzdirectors Pál, veranlaßte die Exhumirung und Frau Pál erkannte an den Zähnen und Haaren ihren Vater. Es scheint, daß Zador nach seiner Flucht aus dem Spital einen Selbstmord begangen hat; er wird jetzt in heimathlicher Erde zur ewigen Ruhe be- gelegt werden.

(Das geheime Faß.) Vor ungefähr vier Monaten starb in Preßburg der Schlossermeister Josef Schall. Der Verstorbenen stand allein in der Welt, er war keins armlich und verwahrloßt gekleidet; sein Aeußeres erregte Mitleid. Unvermuthet trat der Tod an ihn heran. Erst drei Tage später wurde die Polizei durch Nachbarn von dem Ab- leben des armen Schlossers benachrichtigt. Es wurde das Inventar aufgenommen, die Wohnung abgesehen und der Schlüssel der Verlorenen- schaft übergeben. Vor einigen Tagen nun kamen die wenigen Habsehligkeiten des Alten unter dem Hammer. Unter Anderem war ein Schreibstisch da, den ein Trödler um einige Gulden erkaufte. Als man sich daran machte, den Tisch zu renoviren, entdeckte man in demselben eine geheime Kade. In derselben fand man einiges Baargeld und zwei Sparcassenscheine, zusammen im Gesammtwerthe von nahezu siebentaufend Gulden. Eines der Sparcassenscheine, über den Betrag von 5000 fl., lautet auf den Namen einer Frau, das andere auf den Namen des Verstorbenen.

(Unbekannte Schätze.) Ein vom österreichischen Justiz- ministerium veröffentlichter Ausweis erzählt von den unbekanntenen Schätzen, die sich bei den österreichischen Gerichtshöfen wohlverwahrt befinden. Es sind dies nicht weniger als 645 Millionen Gulden. In Wien, respective Niederösterreich, liegen allein in der Depositenkasse mehr als 302 Millionen Gulden. 636 Millionen Gulden sind in Staatspapieren, Actien und anderen Papieren verzinset angelegt; 7,3 Millionen erliegen dergleichen unrentabel und unverzinst und harren ihrer Erlösung durch die recht- mäßigen Eigenthümer. Außerdem befinden sich Pretiosen und andere Gegenstände im Werthe von 1,3 Millionen in Aufbewahrung.

(Kurfürst Joachim-Denkmal.) In Spandau hat am 1. d. in Gegenwart des Prinzen Friedrich Leopold, der Minister Götter und Herrfurth, des Oberpräsidenten Achenbach, der Be- fehler, des Officierscorps, der Deputation der brandenburgischen Städte und der Geistlichkeit die Enthüllung des Kurfürst Joachim-Denkmales stattgefunden. Der Reichstags-Präsident Beckow würdigte in seiner Rede die geschichtliche Bedeutung Joachim's II. und die Einführung der Reformation. Auf Befehl des Prinzen fiel die Hülle des aus Erz errichteten Denkmals. Der Kaiser und die Kaiserin übermittelten von Aßen ihre Segenswünsche. Unter Glockengeläute erfolgte der

Eingang in die Nikolaikirche. Der Superintendent Hensel begrüßte den Prinzen mit einer Ansprache. Oberparrer Mede hielt die Festpredigt. Die Stadt war festlich geschmückt; in den Straßen bildeten die Vereine, Schulen und das Militär Spalier. Das Wetter war prachtvoll.

(Ankunft des deutschen Kaiserpaars in Konstanti- nopol.) Das kaiserliche Gesandtenpaar wurde am 1. d. 4 Uhr Nachmittags auf der Höhe der Insel Tenebos von der Prinz „Jazedin“ mit den Ab- gesandten des Sultans, dem Vorkämmerer Radowit und dem Ehrenkämmerer abgeholt. Kaiser Wilhelm besah die Abgesandten, Said, Musurus und Ehem Pascha an Bord des „Hohenzollern“ und drückte seine hohe Befriedigung aus, in Freundesland zu kommen, in ein Land, welches er seit der Jugendzeit zu besuchen wünschte. Sodann empfing der Kaiser die übrigen Herren, namentlich die der Kaiserin zugetheilten Öreker Pascha, Goltz und Ahmed Pascha. Nach der Rückkehr der Abgesandten auf den „Jazedin“ setzte die Escadre die Fahrt fort. Morgens 9 Uhr wurde die Escadre bei San Stefano von drei Schiffen mit den deutschen Colonie-Regimenten, Vereinen und Musik begrüßt und passirte unter den Klängen vaterländischer Lieder. Der Kaiser dankte persönlich ererent. Um halb 11 Uhr kündigten 33 Salutgeschüsse eines Kriegsschiffes vor Dolma-Bagh die Ankunft der Escadre an, welche von San Stefano durch das deutsche Stationsgeschiff „Corely“ und drei Schiffe der deutschen Colonie begleitet war. Voraus fuhr der „Kaiser“, zur Linken folgte der „Hohenzollern“ mit der Kaiserin, dann die Klop- schiffe „Bremen“ und „Danzig“ mit dem meisten Gefolge. Laufende Raketen und Borken umgaben das Gesandtenpaar. Es war ein prächtiger Anblick. Die Sonne durchbrach den letzten Morgennebel, als Kaiser Wilhelm mit seiner Borcasse das Schiff verließ, um die Kaiserin ab- zuholen. In dem Augenblick, wo die Kaiserin sich in der Borcasse beim Kaiser befand, wurde die türkische Flagge gehißt und von dem „Kaiser“ mit 33 Salutgeschüssen begrüßt. Das deutsche Kaiserpaar ist um 11 1/2 Uhr Vormittags in Konstantinopel eingetroffen und wurde am Landungs- platz vor dem Palais Dolma-Bagh die vom Sultan empfangen. Die Begegnung der beiden Monarchen, welche von hohen Würdenträgern um- geben waren, war eine außerordentlich herrliche. Graf Herbert Bismarck wurde vom Sultan besonders ausgezeichnet. Vom Landungsplatz be- gaben sich der Sultan und die Deutsche Kaiserin als Erste, sodann Kaiser Wilhelm und Prinz Heinrich nach dem Yildiz-Palais. — Kaiser Wilhelm sandte am 2. d. dem Reichskanzler nachstehendes Telegramm aus dem Yildiz-Palais, 11 Uhr Morgens: „Kon- stantinopel bei schönem Wetter soeben erreicht. Unbeschreiblich schöner Anblick. Wilhelm.“

(150 Mädchen verschüttet.) Aus London wird gemel- det: Während eines heftigen Sturmes fürzte am 1. d. Abends 5 Uhr in Glasgow ein neuer Flügel der großen Templeton'schen Teppichfabrik zusammen. Die Trümmer fielen auf den Weibeschuppen, wo 150 Mädchen arbeiteten. Alle Richter erloschen, als plötzlich das Dach einstürzte. Trotz der Finsternis erreichten etwa fünfzig Mädchen das Freie. Die übrigen wurden verschüttet. Bisher wurden 17 als verunglückte Reichen, 20 mehr oder weniger verletzt aus den Trümmern hervorgezogen. Sechszig werden vermißt. Die Zahl der Opfer dürfte 80 erreichen. Das Suchen nach den Todten und Verletzten erfolgte die ganze Nacht hindurch bei elek- trischer Beleuchtung.

(Vom Wetter.) Die dieswöchentliche Prognose lautet: Die Verteilung der Witterungsfactoren läßt in den nächsten Tagen in unserm Gegendem kühlere, doch meist trockenere Wetter erwarten.

Deutsches Theater.

Hermannstadt, 3. November.

Julius Rosen's vieractiger Schwan „Größenwahn“, welcher gestern zur Aufführung kam, beruht zwar auf einer Grundidee, die aber arg zerstückelt und zerplittert wird. Daburch erscheint das Gefüge des Gebäudes locker und lose; bei dem schwachen Zusammenhalte läßt der Bau den Eindruck vermissen, den ein Werk aus einem Guffe zu machen pflegt. Im ersten Act sehen wir einen zu großen Erwartungen heraus- fordernden Aulaf, in den anderen Acten nur scenisches Gemengel. Diese Miltur versteht aber der Verfasser so geschickt zu bereiten, daß das Publicum sich ausgezeichnet unterhält. Julius Rosen hat uns wieder drei lustige Stunden bereitet und sich in dem leichten Genre des Schwanks durch seine bewegliche Erfindungsgabe einen frohen Sieg errungen, denn der „Größenwahn“ hat ausnehmend gut gefallen, folglich voll durch- schlagenden Erfolg gehabt.

In der Aufführung selbst concentrirte sich das Hauptinteresse auf Herrn Karl Verla vom k. l. landthätlichen Theater in Graz. Der- selbe wählte zu seinem ersten Auftreten die Rolle des Dr. Robert Anker, Professor der Rechtsel. Das Ergebnis dieses Debuts war ein voll- kommen befriedigendes. Es zeugt von gutem Geschmack und — wie sich ergab — glänzend gerechtfertigtem Selbstbewußtsein, daß Herr Verla nicht eine sogenannte Parodierolle wählte, welche — wie sollen wir nur sagen — von selbst spielt und durch keine „Bühnerei“ umgebracht werden kann, sondern mit diesem unbeholfenen Professor, der den Ruf für ein Zusammenpressen zweier Schwerkzeuge erklährt, eine „entmaterialisirte“ Gehäufte wünscht, diese in einer Frau von Geist zu finden glaubt, bald aber sein Herz entdeckt und daselbe an die reizende Nichte seines erben „Zedeal“ verliert, sich eine Aufgabe stellt, deren Lösung nur durch brillantes Spiel möglich ist. Der Schauspieler muß da selbst schaffen. Und das brachte Herr Verla mit nicht alltäglichem Geschick zuwege. Sein Spiel läßt auf Erfindungskraft und auf gute Beobachtung schließen. Die Höhepunkte waren unstreitig die drohlige Liebeserklärung und das künstlerisch summe Spiel während der Herzensergüsse des Liebespaars im Salon seiner zuerst Auserlorenen. Die aufgesucht meisterhafte Leistung entfaltete häufigen Beifall bis zu wiederholten lebhaften Hervorrufen.

Genso wurde nach jeder Scene Herr Freytag kümmlich gerufen. Ununterbrochene Heiterkeit erzielte sein Baquier Ringheim, der von seinem „Z“ so eingenommen ist, daß er damit alle Hände voll zu thun hat, in politis dem Reichskanzler über sein will und schließlich von einem bartlosen Jungen über'n Köpfel barbirt wird. Die Scene mit dem Entbotten aus dem Reichskanzleramt und die Heilung vor dem Spiegel waren so eminent durchführbar, daß die Lachsalven schier kein Ende nehmen wollten. — Den diabolus rotas des Schwanks, den Jungen Conrad, staltete Fr. Loderer so hüßlich durch den Ton des Ganges sowohl, als durch seine individuelle Züge aus, entfaltete auch eine so herzwinnende Schelmerei, daß sie nicht bloß die Liebe ihrer für Phänomales schwärmenden Mutter auf der Bühne, sondern auch des gesamten Publicums im Zuschauertraum im Sturm erwarb. — Fr. Freytag war vorzüglich als Tante Ringheim, maßvoll in ihrer Auf- gabe, Alles glücklich zu machen, die Verwirrungen zu lösen; würdig im Beharren, als erbetene Vorlesung zu wirken und durch praktischen Geist Unheil abzumenden. Doppelt schätzenswerth war ihre wohlthätige Schalten, weil bei ihrer deutlichen Aussprache keine Silbe von dem ver- loren geht, was sie spricht.

In der Rolle des Majors Lauter war Herr Riedt natürlich wieder ein ganz anderer, als am Abend vorher; er spielte nicht sich, sondern den mit der Wahrheit herausplatzenden grabstümmigen Krieger mit grün- licher Heiberheit, zog die Vacher auf seine Seite und sicherte sich damit zugleich warmen Hervorruf. — Herr Berger war als von den Sitten der Röm-er durchtränkter Diener Cornelius von einer geradezu classischen Komik, die unwirklich häßliche; er bot mit der kleinen Charge förmliche

Prisen von Lachwitz (sit venia verbo im Vergleich zu Rieszwitz); rauschender Hervorruf war die logische Folge. Das von der freundlichsten Anerkennung des nahezu ausverkauften Hauses begleitete flotte und frische Zusammenpiel bewickte eine den ganzen Abend hindurch andauernde animirte Stimmung. Namentlich bezaubelten auch die Damen Betty Müller (Bertha), Sophie Müller (Euanie), Robe (Theres), Marietta (Jeanette), Schomanel (Anna), desgleichen die Herren Swoboda (Waller), Trautsch (Heinrich), Karl Müller (Bureaudienner) und Müller (Comptoirist) ihre Aufgaben mit rühmensewerther Discretion.

Einer der genauesten Kenner des Wiener Volkstheaters sagt: „Bücherle schrieb für das Zwischell, Raimund für das Gemüth und Nestroy für den Verstand!“. Und der Mann hat Recht. Freilich sind wir Andere geworden; freilich lachen wir nicht mehr bei den Possen Bücherle's, — wir kennen sie ja gar nicht mehr; kaum daß sie und da Einer citirt: „es gibt nur a Kaiserstadt, 's gibt nur a Wien“ — freilich kennen wir kaum mehr dem Namen nach die Städte Raimund's und von Nestroy wissen wir auch nur vom Hörensagen, daß er „Lumpaci Bagabundus“ geschrieben — nichtbestimmter hat Fr. Schögl, den wir oben citirten, Recht; unter den berühmtesten Possendichtern Wiens reprä- sentirt Nestroy den „Verstand“; in seinen leider fast ganz verschollenen Stücken steckt mehr Weltweisheit, als unsere modernen Zugfrüchte sich träumen lassen; mit der Schellenkappe auf dem Kopfe und der Pfeife in der Hand sagt uns im echt wienerischen Dialect der Dichter solche Wahrheiten, daß man mitten in der Possen tieferast werden möchte; Nestroy's Witz ist ägende Laune, die auch heute noch brennt, sein Humor hat einen Reizschmack von Bitterkeit, die das Lachen erstickt; die Pfeife, welche der Dichter mit messiasphärischem Lachen schwingt, ist nicht aus weichen, dünnen Holzstäbchen, sondern aus kaltem, hartem Stahl.

Das mußte auch der fühlen, welcher der heute aufgeführten Possen Nestroy's „s Madel aus der Vorstadt“ beigewohnt. Viel Handlung ist in dem Stück nicht, es wird mehr gesprochen als gehandelt; trotzdem langweilt sich das sehr zahlreich erschienene Publicum nicht, Dank dem sichern und verständnisvollen Spiele des Herrn Fr. A. Zadra, der den Agenten Schnöffel vorzüglich darstellte, und von Herrn J. Berger, als „v. Gigl“, Herrn Swoboda, als „Kauz“ und Fr. Freytag als Frau v. Erbenstein tüchtig unterstützt wurde. Herr Riedt erzielte mit seiner kleinen, aber wirksamen Rolle große Heiterkeit „oder was“ und das prächtige, wenn auch nicht sehr feine Duellad-Duett — Frau Wolf-Schleky und Herr Zadra — mußte wiederholt werden.

Verlosung.

Wien, 2. November. (Gewinnziehung der 1860er Staats- losen.) Serie 2900 Nr. 7 gewinnt 300.000 fl., Serie 2817 Nr. 14 gewinnt 50.000 fl., Serie 16133 Nr. 1 gewinnt 25.000 fl., Serie 898 Nr. 5, Serie 6747 Nr. 16 gewinnen je 10.000 fl., Serie 4919 Nr. 8, Serie 5195 Nr. 12, Serie 6200 Nr. 7, Serie 7369 Nr. 5, Serie 7770 Nr. 12, Serie 11923 Nr. 11, Serie 12256 Nr. 17, Serie 12430 Nr. 5, Serie 13117 Nr. 7, Serie 15670 Nr. 8, Serie 17540 Nr. 7, Serie 18078 Nr. 15, Serie 18304 Nr. 3, Serie 18378 Nr. 10 und Serie 19990 Nr. 16 gewinnen je 5000 fl.; je 1000 fl. gewinnen: Serie 235 Nr. 2, Serie 735 Nr. 18, Serie 892 Nr. 8, Serie 1776 Nr. 11, Serie 2178 Nr. 9, Serie 2562 Nr. 16, Serie 2817 Nr. 3, Serie 3606 Nr. 3, Serie 6343 Nr. 12, Serie 7037 Nr. 17, Serie 7279 Nr. 13, Serie 7498 Nr. 18, Serie 7770 Nr. 4, Serie 7866 Nr. 7, Serie 8387 Nr. 18, Serie 8993 Nr. 9, Serie 12286 Nr. 2, Serie 12371 Nr. 19, Serie 13050 Nr. 2, Serie 13138 Nr. 17, Serie 13301 Nr. 12, Serie 13420 Nr. 15, Serie 13983 Nr. 16, Serie 13983 Nr. 20, Serie 14314 Nr. 6, Serie 14396 Nr. 1, Serie 16154 Nr. 2, Serie 16468 Nr. 17, Serie 16607 Nr. 4, Serie 19844 Nr. 15. Alle übrigen in den am 1. Februar 1889 gezogenen Serien enthaltenen Nummern gewinnen den geringsten Treffer von 600 fl. per Stück.

Lotto-Ziehung

vom 2. November. Budapest: 55 68 53 3 17.

Fremden-Liste

vom 3. und 4. November 1889. Hotel Reutbier. C. Rombauer, Director, Kellern sammt Gattin, Apotheker, von Kronstadt; Dr. Paul Jobanov, von Klausenburg; Robitschek, Baupisch, Kaufmann, von Wien; E. Großmann, Kaufmann, Neufeld; Selter, Kaufmann, von Triest; Weiß, Lieutenant, von Ujfehértó; S. Horvath, Grundbesitzer, von Galmagh; Dr. Weidenfeld, von Arab; Dr. Binder, Josef Riß, Advocat, von Mediasch. Hotel Römischer Kaiser. Emerich Demeter, Kaufmann, von Mediasch. Hotel Welker. Josef Riß, Advocat, von Mediasch; Georg Tepofin, Pfarrer, von Ober-Romana; Johanna Gerzer, Beamtens-Gattin, von Schäßburg; M. Molnar, Agent, von Fünfkirchen; Theodor Abda, Oberlieutenant; Alos Dobos, Eisenbahnbeamter, von Pesti; Killep, Demeter Bureu, Kaufmann, von Mladendorf. Hotel Habermann. Rudolf Krauß, Advocat, Heinrich Bordaß, Kreisarzt, von Großschell.

Stadt-Theater in Hermannstadt.

Direction: Wolf. Dienstag den 5. November: Rosenkranz und Gildenstein. Einspiel in 4 Acten von Michael Kapp.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 2. November. Ung. Goldrente 6% 101.71, Silberrente 4% 97.70, Eisenbahn-Anleihen 99.75, Dsb. I. Emiffion St.-Dblg. 117.80, II. 99.75, 1876er Staats-Dblig. 112.75, Grundrenten-Dblig. 112.75, Grundrenten-Dblig. m. Verlof. 112.75, Temes-Banat Grundrent. Dblig. 112.75, Tem.-Banat Grund. Dblig. mit Verlof. 112.75, Siebenb. Grundrent. Dblig. 112.75, Kronst.-Anleihen 112.75, Ung. Weingehent-Dblig. 99.75, Ungarische Prämien-Loose 140.—, Reichsregulirungs- n. Szegeb. Lose 128.—, Defter. Staatsfund in Papier 85.50, Defter. „ in Silber 86.25, Defter. Goldrente 109.75, 1880er Staats-Anleihen 119.—, Defter.-ung. Nat.-Bank-Actien 918.—, Ung. Creditbank-Actien 318.90, Defter. Credit-Actien 318.90, Silber 100.—, R. I. Ducaten 5.67, 20 Francs-Stücke 9.46, 100 Mark Deutsche Reichsbanknote 58.80, London (für dreimonatl. Wechsel) 119.—

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 2. November. Ung. Goldrente 101.80, 4-procentige Silberrente 97.70, Ung. Eisenbahn-Anleihen 114.80, Dsb. I. Emiffion St.-Dbl. 96.—, II. 99.90, III. 113.—, Ung. Grundrenten-Dblig. 88.40, Ung. Grundrent. Dblig. mit Verlof. 112.75, Temes-Banat Grundrent. Dblig. 112.75, Tem.-Banat Grund. Dblig. mit Verlof. 112.75, Siebenb. Grundrenten-Dblig. 112.75, Kronst.-Anleihen 112.75, Ungarische Prämien-Loose 189.75, Reichsregulirungs- n. Szegeb. Lose 127.25, Defter. Staatsfund in Papier 86.10, Defter. „ in Silber 86.55, Defter. Goldrente 109.55, 1860er Staats-Anleihen 119.—, Defter.-ungarische Bankactien 91.—, Ungar. Creditbank 318.90, Defter. Creditactien 318.90, R. I. Ducaten 5.66, 20 Francs-Stücke 9.47, 100 Mark Deutsche Reichsbanknote 58.80, London (für dreimonatl. Wechsel) 119.—, Defter. Baslerrente 5%, Anzeigeb. 101.45, Italienische Pira 46.65, Russischer Rubel 1.22, 20 rumänische Lei. 9.98

Sz. 9285/1889.

[891] 1-1

Arverési hirdetményi kivonat.

A nagyszaboni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság közli...

1602, 2338, 2523, 2524, 3238, 3676, 3843, 4112, 4172, 5514, 5540, 5687, 5791, 6296, 6402, 6572, 6660, 6717, 6740, 6982...

Arverési szándékozók végrehajtó kivételével kötelesek az egyenként eladandó ingatlanok kikiáltási árának 10%-át készpénzben...

Nagy-Szebenben, 1889. évi szeptember hó 21-én. A nagyszaboni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság egyes biráitól.

Sz. 1640/1889.

[937] 1-1

tkk.

Arverési hirdetményi kivonat.

A szászsebesi kir. járásbíró mint telekkönyvi hatóság közli...

Arverezni szándékozók tartoznak az ingatlan becsárának 10%-át készpénzben vagy az 1881. LX. t. cz. 42. §-ában...

A szászsebesi kir. járásbíró telekkönyvi hatósága 1889. évi szeptember hó 6-án.

Magyar kir. államvasutak.

B.

79808/1889. sz.

[918] 2-3

Pályázati hirdetmény.

A magyar kir. államvasutak igazgatósága különféle leltári tárgyaknak, u. m.:

Goldene Medaille.

Wir zeigen dem p. t. Publicum und unseren Kunden an, daß für diese Winter-Saison die Erzeugung unserer mit einer silbernen und zwei großen goldenen Medaillen ausgezeichneten Doppelfetten

Dessert-Käse

wieder aufgenommen wurde und die Verfertigung desselben in elegant ausgestatteten 1/4 Kilo-Stücken im Kleinen für 1 fl. 20 kr., über 50 Kilo für 1 fl. per Kilo mit Post- oder Bahn-Nachnahme erfolgt.

Gräll. Arvéd Teleki'sche Domänen-Verwaltung in Drassó (1 1/2 Meilen von Szeged)

[937] 1-1

Neu eröffnet! HÔTEL CENTRAL.

Budapest.

Ecke der Kerepeserstrasse und Rottenbillergasse, vis-à-vis dem Central-Bahnhofe.

Dieses Hotel l. Rang ist herrlich gelegen und elektrisch beleuchtet, dem Central-Bahnhofe gegenüber, in 2 Minuten ohne Benutzung eines Wagens zu erreichen...

Schlichtungsbüro

Bucher & Höllrigl, Hôteliers

und Restaurateur im „Hôtel Pannonia“.

[757] 8-8

- I. mühelyi és pályafentartási czélokra szolgáló aczél- és vasszerszámok; II. vasuti czélokra szolgáló aczél- és kovacsolt vasszerszámok...

3 éven át leendő szállítása iránt nyilvános pályázatot hirdet.

E hirdetmény teljes szövege és bővebb felvilágosítás a m. kir. államvasutak igazgatóságának anyag- és leltárbeszerzési osztályánál (Andrássy-út 75. sz. I. emelet, 47. ajtó) kapható.

Budapest, 1889. október 17-én.

A m. kir. államvasutak igazgatósága.

Theoretisch-practischen

Violin-Unterricht

ertheilt gründlich Anfängern, sowie Fortgeschrittenen

Wilhelm Stanislaw,

Orchester-Director und Solospieler der Stadtkapelle.

Honorar für Anfänger 3 fl. pro Monat.

Näheres zu erfahren in der Reissenfelsgasse Nr. 11, I. Stod. [936] 1-4

Dr. Friedrich Lengiel's Birken-Balsam.



Schon der vegetabilische Saft allein, welcher aus der Birke fließt, wenn man in den Stamm derselben einbohrt, ist seit Menschengedenken als das ausgezeichnete Schönheitsmittel bekannt...

Dieser Balsam glättet die im Gesicht entstandenen Runzeln und Blatternarben, und gibt ihm eine jugendliche Gesichtsfarbe; der Haut verleiht er Weiche, Zartheit und Frische...

Preis eines Kruges sammt Gebrauchsanweisung fl. 1.50. Zu haben in Hermannstadt bei Apotheker W. F. Morscher. [920] 25

Apotheker-Assistent,

undiplomirt, gut empfohlen und verlässlich, der bei Landessprachen mächtig, findet Aufnahme bei August Teutsch, Apotheker, Hermannstadt. [924] 2-3

Brieflich

unauffällig, radical, entsprechend schnell, schmerzlos heilt alle geheimen Krankheiten und deren Folgen, Nervenzerrüttung, Gedächtnis- und insbesondere Manneschwäche, Rückenmarke, Saut-, Nieren-, Blasen- und Frauenkrankheiten ohne Injection bei Herren und Damen nach ganz neuer, an mehr als 20.000 Patienten mit Erfolg erprobten Methode

Dr. Hartmann,

Chef-Arzt des von der hohen k. k. niederösterreichischen Statthalterei concessionirten Wiener allgemeinen Krankenhauses, gewesenes Mitglied der Wiener medicinischen Facultät und Mitglied des Wiener medicinischen Doctor-Collegiums, befranzöslichter Specialarzt.

Honorar mäßig. Wien, I., Lobkowitzplatz Nr. 1.

Bodenkreditanstalt in Hermannstadt Sporergasse 2.

Gegründet im Jahre 1872.

Die im Anstaltgebäude zu ebener Erde eröffnete Wechselstube soll dem Publikum durch Vermittelung der verschiedensten Bank- und Wechsel-Geschäfte entgegenkommen.

Das werden hierbei Geschäfte zu den günstigen Bedingungen übernommen, und zwar: An- und Verkauf von Wertpapieren, namentlich in- und ausländischen Staats- und Eisenbahnpapieren, Pfandbriefen der Anstalt und sonstiger Institute, Loten, Zinscoupons, dann in- und ausländischen Geldforten (Noten, Münzen).

Verlehnung von Wertpapieren. Gewährung von Conto-Corrent-Kredit. Annahme von verzinlichen Geldeinlagen. Anweisungen und Inkasso-Geschäfte.

Der Wechsel-Gesamte wird gleichfalls zu ebener Erde in einem besonderen Lokale mit dem Eingang unter dem Thore geführt werden.

Die näheren Bestimmungen sind im Lokale der Anstalt ersichtlich. Ueber alle in das Bankgeschäft einschlagenden Fragen werden Auskünfte kostenfrei bereitwilligst erteilt.

Briefe und Geldsendungen sind nach wie vor an die Bodenkreditanstalt in Hermannstadt zu richten.

Größere Geschäfte sind der Einflussnahme der Direktion vorbehalten, welche mit der Hauptkassa und Hypothekar-Abtheilung der wie durch die Räumlichkeiten im oberen Stockwerke einnimmt.

[927] 1-12

Bodenkreditanstalt in Hermannstadt.

ZAHN-ELIXIR, PULVER UND ZAHNPASTA DER RR. PP. BENEDICTINER



der ABTEI von SOULAC (Frankreich) Dom MAGUELONNE, Prior

2 Goldne Medaillen: Brüssel 1880 - London 1884 DIE HÖCHSTEN AUSZEICHNUNGEN

ERFUNDEN 1373 Durch den Prior im Jahre Pierre BOURSAUD

Der tägliche Gebrauch des Zahn-Elixirs der RR. PP. Benedictiner, in der Dosis von einigen Tropfen im Glase Wasser verhindert und heilt das Halwerden der Zähne, welchen er weissen Glanz und Festigkeit verleiht und dabei das Zahnfleisch stärkt und gesund erhält.

Wir leisten also unseren Lesern einen thätlichen Dienst, indem wir sie auf diese alte und praktische Praeparat aufmerksam machen, welche das beste Heilmittel und der einzige Schutz für und gegen Z.haliden sind.

Haus gegründet 1807 SEGUIN 106 & 108, rue Croix-de-Seguy Gendral-Agent: BORDEAUX

Echter

Medicinischer Malaga-Sect

nach Analyse der k. k. Verfassung für Weine in Klosterneuburg ein

sehr guter, echter Malaga.

als hervorragendes Stärkungsmittel für Schwächliche, Kranke, Reconvallescente, Kinder etc., gegen Blutarumth und Magen Schwäche von vorzüglicher Wirkung, in 1/4 und 1/2 Original-Flaschen und unter geschützter deponirter Schutzmarke der

Spanischen Wein-Großhandlung VIÑADOR, WIEN, HAMBURG,

zu Original-Preisen à fl. 2.50 und fl. 1.30.

Medicinischer Malaga, naturel Carte blanche 1/4 Flasche fl. 2.-, 1/2 Flasche fl. 1.10.

Ferner diverse hochfeine Ausländer Weine in Original-Flaschen und zu Original-Preisen.

Zu Hermannstadt bei Herrn Franz Jahn Söhne, Demeter Popovits, Restaurateur, und „Café Lázár“; in Broos bei Josef Grafius, Apoth.; in M. Viad, Apoth.; in Fogaras bei Richard Gleim, Apoth.; und Daniel Konerth, Hotelier; in Karlsburg bei Josef Nagy, Apoth.; in Kis-Kapus bei Karl Entersz, Zahnrestaurateur; in Kronstadt bei Alexander Drexler, Café, Michael Salzer, Weinhandlung, Frau Johanna Seuler, Gasthof, Carl Töpfer, Kaufmann; in Mediasch bei Johann Buresch jun., Kaufmann; in Mühlbach bei Ludwig Binder, Apoth., J. C. Reinhardt, Apoth., und J. F. Gross, Kaufmann.

Auf die Marke „Viñador“, sowie gesch. depon. Schutzmarke bitte genau zu achten, da nur dann für absolute Echtheit und Güte volle Garantie geleistet werden kann. [928] 1-8